

der Kirche“ (214) durchaus für die Bewältigung von Problemen der kirchlichen Gegenwart fruchtbar werden kann. Innerhalb des „systematischen Bereiches“ werden zunächst Methoden, Inhalte und Aufgaben der Fundamentaltheologie dargelegt und graphisch verdeutlicht (229–238). Anschließend folgt ein kurzes Kapitel über die Philosophie im Rahmen des Theologiestudiums (239–247). Das Fach Dogmatik (248–269) wird zunächst – mit der übrigen Theologie als „Glaubenswissenschaft“ – erstanden und auf die „Gesamtverkündigung und auf einen im Leben wirksamen Glauben“ (249) bezogen – in seiner Methodik vorgestellt. Dann wird (mit dem Problem von Konsens und Gewißheit in bezug auf die theologische Erkenntnislehre und die Verlässlichkeit dogmatischer Aussagen) ein Grundlagenproblem katholischer Dogmatik erörtert. Im Rahmen des systematischen Bereiches werden auch die Fächer Moraltheologie/Christliche Ethik, Kirchenrecht und Christliche Gesellschaftslehre behandelt (270–316). Daß das Kirchenrecht (der entsprechende Beitrag ist von *K. Walf* geschrieben) unter die systematischen Fächer eingereiht wird, halte ich für sehr glücklich. Auf diese Weise wird herausgestellt, daß das kanonische Recht, welches der Aufteilung und dem Schutz des Freiheitsraumes in der Kirche dient, den theoretischen und nicht den praktischen Fächern zugeordnet werden muß. Der „Praktische Bereich“ (317–363) erläutert schließlich nach einer allgemeinen Einführung in die „Praktische Theologie“, die innerhalb der Gesamttheologie die Aufgabe hat, „deren Praxis- und Lebensbedeutung einzufordern“ (317), die Fächer Pastoraltheologie, Liturgiewissenschaft und Religionspädagogik. Den einzelnen Beiträgen ist jeweils ein Verzeichnis beigegeben, das für die weitere Orientierung und Beschäftigung mit dem entsprechenden Fachgebiet wichtige Grundliteratur, Nachschlagewerke und Fachzeitschriften anführt. Unter den „Hilfen zur Orientierung“ am Ende des Buches findet sich ein Namenregister und ein Abkürzungsverzeichnis; auf ein Sachregister wurde leider verzichtet. Insgesamt gibt der vorliegende Band durch die Pluralität seiner (immer klar gegliederten) Beiträge einen wirklich profunden Einblick in den aktuellen Stand der Theologie. Die wissenschaftstheoretischen Ausführungen zur Theologie eignen sich allerdings nicht für einen raschen Zugriff, sondern dürften vielmehr zu ihrem Verständnis (vor allem für Studienanfänger!) einiges an Zeit und Mühe abverlangen.

G. HÖPPLER

ROHRMOSER, GÜNTHER, *Religion und Politik in der Krise der Moderne*. Graz–Wien–Köln: Styria 1989. 206 S.

„Die neugestellte Frage der nationalen Identität der Deutschen“ als Paradigma des Umbruchs „in der gegenwärtigen Krise der Moderne“ (45 f) erscheint als einer der interessantesten Aspekte des Themas „Religion und Politik in der Krise der Moderne“. R. sieht sie als Krise jenes quasireligiösen Fortschrittsglaubens, der die Dynamik der Moderne beflügelte, und will also „einen theologisch-politischen Traktat ... schreiben oder ... deutlich ... machen, daß es eines solchen bedürfe“ (12).

Den Anfang macht die Resignation der Frankfurter Schule: „Kolonisierung der Lebenswelt“ (13) und neokonservative „Unübersichtlichkeit“ (14) sind für Habermas an die Stelle der Kulturrevolution getreten. Dem Rechtshegelianer fehlen die quasireligiösen Implikate der Moderne: anhand von Francis Bacon, Condorcet, den französischen Sozialisten (18 ff) sowie Tenbruck und Schelsky für die Soziologie (21 ff, 39 ff) weist er sie schließlich selbst nach. Heute bewirke die „Erfahrung der totalen Kontingenz“ eine „Renaissance des konservativen Denkens“ (25). Kritisch referiert werden Lübke (26 ff, 66 ff), Blumenberg (29 ff) und Marquard (35 ff) – allesamt einig über die Notwendigkeit – freilich entpolitisierte Religion. Im 3. Kap. geht es um den eingangs erwähnten Zusammenhang. Nation als Religion und Reformation als Revolution sind für R. die schicksalsträchtige Besonderheit deutscher Geschichte und Identität (46). Grundlegend erscheint hier Luthers Freiheitbegriff (46 ff), paradigmatisch Fichtes Symbiose von Nation und Religion (55 ff). Das 5. Kap. widmet der Autor Carl Schmitt, seiner „politischen Theologie“ und ihrer Kritik durch Erik Peterson (86 ff) und Hans Blumenberg (88 f). Es folgt eine ausführliche Darstellung der Position Hegels – Stichworte „Subjektivität“ (Habil.-Thema des Autors) und „Versöhnung“ – bis ins 7. Kap. hinein, das einen großen geistesgeschichtlichen Bogen von der „Zwei-Reiche-Lehre“ bis zu

Gorbatschow (146) schlägt, am Ende an Dostojewski erinnert (155 f). Augustins Lehre von den zwei civitates kennzeichnet nach R. den Beginn der Aufklärung (174), insofern sie einerseits christlichen Fanatismus destruiere (166) (die Rezeptionsgeschichte zeichnet hier ein anderes Bild!) und andererseits der christlichen Staatsloyalität Grenzen setze (174). Im 9. Kap. wird Hobbes gegen den Totalitarismus-Vorwurf verteidigt (178 f) und als Transformator der „Zwei-Reiche-Lehre“ in die Moderne gefeiert (188). Jonas' „Prinzip Verantwortung“ dient dem 10. und letzten Kap. als Dokument des epochalen Wandels von der Utopie zur Lebenserhaltung (194 ff), deren religiöse Fundierung in einem als ohnmächtig verstandenen Gott R. für so unzureichend hält (198) wie die geistige Potenz der Gegenwart, welche „Anfang und Ende, Herkunft und Zukunft, Ontologie und Eschatologie nicht mehr auf die Einheit der Wirklichkeit . . ., die Gott selbst ist“, zu beziehen vermag (199).

Resignatives Ende eines theologisch-politischen Traktates (oder seiner Anregung)? Zunächst einmal sieht der Philosoph aus Stuttgart-Hohenheim ganz richtig das Problem der Moderne in ihrem Entzweigungscharakter. Auch daß dessen neokonservative Fortsetzung im zeitgenössischen Fideismus die Krise nicht zu bewältigen vermag, liegt auf der Hand. Der Rekurs auf Augustin, Luther und Hegel scheint in der Tat erfolgversprechender, das faktische „permixtum“ der beiden Reiche (166) in ein vernünftiges Verhältnis zu bringen. Daß deren Schnittpunkt im einzelnen diesem als genuinen Ort der Sitlichkeit (133) und der christlichen Gemeinde als dem ihrer Konstitution (126, 130) entspricht, wodurch diese zur Keimzelle des Hegelschen Staates wird, könnte eine wiederzulebende Basis des unabdingbar neu zu definierenden Verhältnisses von Religion und Politik bilden (hier wäre etwa die Diskussion mit Lohfinks „Kontrastgesellschaft“ [Kirchenträume, Freiburg 192, 109 f] angesagt). Gerade für die gegenwärtige Theologie könnte R.s Hinweis auf die Untauglichkeit des Marxschen Denkens zur Krisenbewältigung (135 ff u. a.) eine wertvolle Hilfe bieten. Des Verf.s Stärke liegt in seinen Resümees und ihren Verknüpfungen, seine Schwäche in der inkonsequenten Art der Darstellung: Für den Kollegen erscheinen weite Teile der Referate unnötig, für den interessierten Laien umständlich (wenngleich etwa das Luther-Referat eine bündige und souveräne Zusammenfassung ist und auch die Hegel-Darstellung wichtige Aspekte herausarbeitet). Vor allem die spärlichen Quellenweise und das selbstverständliche Argumentieren mit Trends und Thesen, ohne ihren Ort zu nennen (84, 98, 101 f, 169, 192, 198), sowie die mitunter mangelhafte Trennung von Darstellung und Kommentar erschweren den Zugang ebenso wie die dürftige Gliederung. Die langen Referate der gewiß bedeutenden Vordenker stehen in einem unbefriedigenden Kontrast zum weitgehenden Fehlen ihrer kreativen Vernetzung wie einer konstruktiven und konkreten Anwendung auf das tatsächliche Problem, welche den resignativen Schluß obsolet gemacht hätten. Nützlich hierbei wäre das Einarbeiten auch katholischer Traditionen, die dem Autor (Stichwort: „Erosion dogmatisch theologischer Substanz“ 154) doch wohl nicht einzig vom befremdlicherweise übernommenen Diktum Carl Schmitts („Opportunismus“ 89 f) ein Begriff sind. Trotz alledem muß die allseits kritische und mutige Position des Verf.s festgehalten werden, mit der er zum Zentralproblem unserer Zeit Stellung bezogen hat.

M. WIDMANN

CHRISTENTUM UND ANARCHISMUS. Beiträge zu einem ungeklärten Verhältnis. Hrsg. von Jens Harms. Frankfurt/M.: Athenäum 1988. 288 S.

Die Aufsätze in der vorliegenden Veröffentlichung versuchen das manchem auf den ersten Blick völlig unzusammenhängend erscheinende Verhältnis von Anarchismus und christlichem Glauben als „komplementäre Beziehung“ (7) zu entdecken und zu beschreiben. Die Verf. stellen sich den unterschiedlichen Aspekten dieses breiten Themenfeldes, ohne immer die Verbindung zwischen den beiden Themen ausdrücklich zu suchen und zu finden. – Der Herausgeber hat die Beiträge unter vier Überschriften zusammengestellt: Erscheinungsformen und Probleme des Anarchismus – Anarchistische Profile – Anarchismus und christlicher Glaube – Experimenteller Anarchismus. *Jens Harms* zeichnet in dem den ersten Teil einleitenden Beitrag „Der Traum von der Autonomie. Anmerkungen zur polit-ökonomischen Theorie des Anarchismus“ (11–37) die